

EVERGREEN RAY  
BAND 1

# FINDUNGSTAG

CAROLINE HOFSTÄTTER



*Für meinen Sohn Benedikt,  
der schon als kleiner Junge einen besseren Plan  
hatte, als Astronaut zu werden.*

# Ein Augenblick Glück

Ich hatte gehört, dass es früher zierliche, kleine Vögel gab, die in der Luft stillstehen konnten. Kolibris hatte man sie genannt. Die Holocams erinnerten mich jedes Mal an sie. Als wir die letzte Stufe zur Bühne hochstiegen, umschwirrten die kleinen Dinger uns in einem nervösen tänzelnden Geschwader und ihre Rotoren bewegten sich so schnell, dass sie mit bloßem Auge unsichtbar waren. Ich trat an Robins Seite einen Schritt weiter nach vorn und der Schwarm teilte sich bereitwillig. Dann erfassten uns die Scheinwerfer. Für einen kurzen Moment blinzelte ich desorientiert. Trotzdem wusste ich, was ich zu tun hatte. Ich reckte die Hände mit den Drumsticks in die Höhe, woraufhin vor uns tausende Menschen in tosenden Applaus ausbrachen. Mit schneller klopfendem Herz machte ich einen Schritt in Richtung meines Schlagzeugs und ... fühlte, wie mir der Traum entglitt.

Schlaftrunken streckte ich mich in der Wärme meines Betts. Der berauschte Klang des Applauses hallte immer noch in mir nach. Knirschend. Pochend. Und bei den Göttern, was war das eigentlich für ein Geräusch?

Das Knirschen wurde lauter und ich riss die Augen auf. Definitiv nicht der übliche Weckruf meiner Wohneinheit. Ein leises Zischen begann, das Knirschen zu begleiten. Eines, das sich verdächtig danach anhörte, als würde gerade meine wöchentliche Lebensmittelration durch die Versorgungsleitungen gleiten. Normalerweise traf die Lieferung um halb acht ein. Brennende Dürre noch mal, wenn es schon so spät war, saß ich ziemlich im Treibsand.

Einen Herzschlag lang klammerte ich mich an die Hoffnung, dass meine Vorräte aus irgendeinem Grund früher als sonst eingetroffen wären. Die Chancen dafür standen aber zugegebenermaßen schlecht. Diese Lieferungen wurden, wie so ziemlich alles im Wien des Jahres 2095, von künstlichen Intelligenzen optimiert. Und KIs machten keine Fehler. Zumindest nicht bei solchen Dingen.

Während ich die Beine aus dem Bett schwang, aktivierete ich mit einem schnellen Blinzeln nach links unten das Startmenü meines Retinadisplays. Die leicht durchscheinenden Ziffern, die nun in mein Blickfeld eingeblendet wurden, ließen keinen Zweifel daran, dass ich tatsächlich verschlafen hatte. Verdorrt noch mal! Zu spät zu kommen und mir dann für meine Kunden nicht genug Zeit nehmen zu können, war absolut nicht gut fürs Geschäft. Der Analoge Markt jenseits der Empfehlungen der KIs beruhte auf seinen eigenen Gesetzen. Die wichtigste Regel war, sich nicht erwischen zu lassen. Pünktlichkeit stand gleich an zweiter Stelle.

Ich hastete quer durch den Wohnbereich in Richtung Bad. »Morgenmodus!«, rief ich.

»Einen wundervollen guten Morgen, Anna«, erwiderte die KI meiner Wohneinheit. »Es ist 7 Uhr und 31 Minuten. Du hast heute keine Termine.«

Wie falsch sie lag, ahnte die simple Wohn-KI natürlich nicht. Zum einen war mein Name nicht Anna, und zum anderen hatte ich wie jeden Morgen eine Menge Termine. Allerdings keine von der Sorte, die ich in ihren Kalender eintragen würde. Dennoch hätte sich mein üblicher Weckalarm vor einer halben Stunde aktivieren sollen. Ich wusste allerdings sehr genau, wer das verhindert hatte.

Ich warf dem kleinen robotischen Hund, der sich in seiner Ladestation platziert hatte, einen vorwurfsvollen Blick zu. »Sowas von nicht grün, Kleiner. Ich bin jetzt echt spät dran!«, wies ich ihn zurecht.

Dande reagierte darauf mit einem leisen, schuldbewussten Winseln. Dann senkte er den Kopf auf seine Pfoten und sah mich auf eine Art an, der man nur schwer widerstehen konnte. Das Einzige, was ihn äußerlich von einem echten Border Collie unterschied, waren die silbern leuchtenden Augen. Um besonders authentisch zu bleiben, hatte man bei ihm auf die Sprachausgabe verzichtet, und damit war dieser Blick alles, womit er sich entschuldigen konnte.

»Wir klären das nachher, Dande«, sagte ich. Eilig trat ich in die Nische vor mir, die gerade dabei war, sich als Bad zu konfigurieren. Eine Ablage mit meinen Pflegeprodukten und dem Make-up glitt aus der Wand. Die paar Fläschchen füllten das Fach nicht einmal annähernd. Solche Dinge kosteten eine Stange Credits, und ich hatte in der Regel

andere Sorgen, als meine Ersparnisse für Beauty-Produkte auszugeben.

Ich stellte mich unter das warme Wasser, schob mir eine Kapsel mit ZahnreinigungsBots in den Mund und versuchte, ein wenig Zeit wettzumachen. Während dann ein warmer Luftstrom von oben meine Haare trocknete, gab ich mir Mühe, sie möglichst schnell zu etwas Annehmbaren zu bändigen. Es wäre vermutlich einfacher, sie kürzer zu schneiden, aber jedes Mal, wenn ich sie im Spiegel betrachtete, fühlte ich mich durch die Länge mit meiner Mutter verbunden. Sie hatte mir beigebracht, mein dunkles, dichtes Haar als Teil meiner Wurzeln zu sehen und es mit Stolz zu tragen. *Kein anständiges indisches Mädchen schneidet sein Haar leichtfertig!*, würde sie sagen. Nun, zumindest in diesem Bereich konnte ich anständig bleiben.

Aus dem Augenwinkel bemerkte ich, dass Dande mir gefolgt war. Er machte neben mir in vorbildlicher Perfektion *Platz* und sah mich hoffnungsvoll an – eindeutig auf der Suche nach irgendetwas, womit er seinen Übergriff auf meinen Tagesplan wiedergutmachen konnte.

»Kleiner, mit dem Wecker hast du wirklich Mist gebaut«, nusichelte ich mit dem Haargummi zwischen den Zähnen.

Wieder folgte ein schuldbewusstes Winseln als Antwort. Im Grunde hatte ich den Mist natürlich selbst gebaut. Gestern Abend war ich von meiner letzten Tour spät nach Hause gekommen und direkt ins Bett gefallen, ohne daran zu denken, wie besorgt Dande sein würde, wenn meine Nachtruhe so weit unter dem von ihm berechneten Idealwert lag. Ich hätte ahnen müssen, dass er den Weckalarm

deaktivieren würde. In letzter Zeit wurde er immer kreativer bei seinen Versuchen, für mein Wohlbefinden zu sorgen. Immerhin hegte er dabei, im Gegensatz zu den Concordia-KIs, keine weiteren Absichten.

Dande hob den Kopf von den Pfoten und beobachtete mich, während ich die Zoomfunktion des Badezimmer spiegels aktivierte, um noch ein wenig Make-up aufzutragen. Trotz aller Eile musste ich mir dafür einen Augenblick nehmen. Meine Kunden erwarteten ein gepflegtes Aussehen. Bei den Preisen, die ich gezwungen war, zu verlangen, auch völlig zurecht.

»Anna, du solltest dir ein leckeres Frühstück gönnen!«, meldete sich in diesem Moment die Kocheinheit zu Wort.

Natürlich war sie nicht von selbst auf den Gedanken gekommen. Bis auf Dande waren die Geräte meiner Wohneinheit reine Basisversionen ohne viel Eigeninitiative. Dande hielt mit einem kontinuierlichen Datenstrom alle Fäden in der Hand. Als einzige ein wenig höher entwickelte KI hatte er naturgemäß die Führung unter ihnen übernommen.

»Ja, ja. Von mir aus. Irgendwas auf die Hand. Ich muss wirklich los.« Ich atmete tief durch. An sich war es ein vernünftiger Vorschlag, etwas zu frühstücken. Mir unterwegs etwas zu beschaffen, wäre allerhöchstens bei einem abgelegenen Snackautomaten möglich. Die falsche ID an meinem Handgelenk bereitete mir in der Regel mindestens genauso viele Probleme, wie sie mir weiterhalf.

»In Vorbereitung: Wrap mit Spirulina Algen«, flötete die Kocheinheit mit einer Stimme, die klang, als hätte ich eben den Hauptgewinn gemacht. Ich verzog unweigerlich

das Gesicht. Es war sinnlos, meine anderen Optionen mit der Einheit durchzugehen. Die Lieferung vorhin hatte mit Sicherheit wie immer nichts als Nährstoffpaste, Proteinpulver, Gemüse, wenig Fett und noch weniger Zucker enthalten. Und Algen. Jede Menge Algen. Dank der Empfehlungen der Concordia-KIs wurden sie auch in Wien im großen Stil gezüchtet.

Eine anständige Palatschinke mit Marillenmarmelade, die selbst einen Morgen wie diesen etwas besser gemacht hätte, war für mich unerreichbar geworden, seit ich in Anna Bergers Leben geschlüpft war. Es war genau meine Art von Glück, dass Anna eine Frau mit einer beachtlichen Liste an Vorerkrankungen gewesen war, was ihr Nutri-Budget ziemlich düster aussehen ließ. Der von den Concordia-KIs empfohlene Ernährungsplan hatte ihr dennoch kein langes Leben in Gesundheit beschert – sonst wäre ihre ID nicht mit ihrem MyCom-Armband an meinem Handgelenk gelandet.

Ich verließ das Bad, schnappte mir aus der Ablage daneben eines meiner beiden Kleider und zog es über. Die Wohneinheit gab in der Zwischenzeit ihr Bestes, ihre knapp zehn Quadratmeter langsam an die Tageskonfiguration anzupassen. Die Betonung lag dabei auf *langsam*. Gemächlich entfaltete sich vor mir der Tisch, der im Schneckentempo aus seiner Bodenhalterung gefahren kam. Vom Sessel war noch nichts zu sehen. An der Stelle, an der er am Ende stehen würde, befand sich nicht mehr als eine halb geöffnete Luke. Vor allem aber blockierte mir der Tisch auf dem Weg in seine Zielposition den Zugang zu dem Ablagefach, in dem mein Rucksack lag.



Ich warf Dande einen auffordernden Blick zu. Sofort leuchteten seine Augen auf als Zeichen, dass er verstanden hatte. Der Tisch vor mir legte etwas an Geschwindigkeit zu. An einem Morgen wie diesem nicht mal annähernd ausreichend. »Dande, bei den Göttern, nun mach schon! Ich brauche nur meine Sachen!«

Der Tisch steigerte sein Tempo nochmals, aber berauschend war das Ergebnis nicht. Dande war wie immer nicht bereit, ein Risiko einzugehen. Eine seiner größten Sorgen war, dass ich versehentlich über einen zu plötzlich aufklappenden Einrichtungsgegenstand stolpern könnte. Aus seiner Sicht verständlich. Den Daten des MyCom-Armbands nach stand ich als Anna Berger schließlich kurz vor meinem 86. Geburtstag. Dass ich tatsächlich gerade mal 18 Jahre alt war, ahnte er genauso wenig wie die restlichen Geräte meiner Wohneinheit. Bots wie Dande nutzten in der Regel nur den Datenstrom des MyComs zur Identifizierung. Er kannte mich dennoch gut genug, um meine Anspannung zu bemerken. Hin- und hergerissen zwischen dem Bedürfnis, mich zu beschützen, und seinem Wunsch, mir zu gehorchen, ließ er seinen Kopf unglücklich auf meine Füße sinken. Sein Blick machte deutlich, wie leid ihm das Ganze tat.

»Ist ja gut, Kleiner. Ich weiß, dass du es nur gut gemeint hast. Lass einfach in Zukunft die Pfoten von meinen Alarmsettings, ja?«

Dande erhob sich und stupste mit seiner weichen Schnauze gegen mein Bein, immer noch das wandelnde schlechte Gewissen.

»Öffne mir Regal drei, ja?«, wies ich ihn an, während ich mich zu ihm beugte und kurz durch sein flauschiges schwarz-weißes Fell wuschelte. Im Grunde konnte ich ihm nicht vorwerfen, dass er sich so entschlossen um mich kümmerte. Genau das war schließlich der Kern seiner Programmierung. Als HomeBot war er stets bemüht, zu unterhalten, bei kleinen Tätigkeiten im Alltag zu unterstützen und auf die Gesundheit seines Besitzers zu achten.

Endlich war der Tisch an seinem Platz und das in die Wand eingelassene Regalfach öffnete sich. Um einiges ordentlicher, als ich sie gestern Nacht hineingeworfen hatte, lagen darin meine Drumsticks, mein Rucksack, der Skizzenblock und meine Stifte. Wie so oft hatte Dande sich um ein bisschen Ordnung gekümmert, während ich geschlafen hatte.

Ich verstaute die Zeichensachen in der Außentasche des Rucksacks. Etwas Tarnung konnte bei einem Job wie meinem nie schaden. Dande beobachtete mich aufmerksam, ohne zu ahnen, was ich sonst noch eingepackt hatte. Aus seiner Sicht waren es nur ein paar fest verschlossene Behälter, die er nicht anrühren durfte. Rückschlüsse darauf, was sie beinhalteten, konnte er nicht ziehen, solange ich ihm keine Freigabe für einen umfassenderen Sensoreinsatz gab. Er war sich jedoch des Gewichts des Rucksacks bewusst. Während ich diesen aus dem Fach hob, lief er unruhig neben mir auf und ab – bereit einzugreifen, falls mir die paar Kilos zu schwer werden sollten.

Ich schnappte mir den Algen-Wrap aus dem Ausgabefach der Kocheinheit und zwinkerte ihm zu. Zustimmung

wedelte er mit dem Schwanz. Es beruhigte ihn sichtlich, dass ich zumindest nicht mit leerem Magen gehen wollte. Trotz des ganzen Aufwands, den er mit der Konfiguration des Essbereichs betrieben hatte, nahm ich mir jedoch nicht die Zeit, mich zum Essen zu setzen. Ein paar schnelle Bissen im Stehen genügten mir. Spirulina-Wrap aß man ohnehin besser, ohne lange zu zögern. Sobald er auskühlte, schmeckte er ein wenig nach Fisch, der seine besten Tage hinter sich hatte.

Dande begleitete mich mit einem leisen Winseln bis zur Tür. Es gefiel ihm nicht, dass ich mit dem schweren Rucksack ohne ihn das Haus verließ, aber da gab es keine Alternative. Ich wuschelte ihm noch einmal durch sein weiches Fell und machte mit einer knappen Kopfbewegung deutlich, dass er mich auch heute nicht begleiten durfte. Ich musste dort draußen schnell und unauffällig sein, und beides zählte nicht zu seinen Stärken. Anschließend hob ich die Hand, um meiner Tür zu signalisieren, dass ich bereit war, die Wohneinheit zu verlassen. Mit einem sanften Zischen glitt sie zur Seite und ich trat auf den Gang.

»Glück und Regen, Anna! Alles klar bei dir?«, hörte ich von rechts, noch bevor die Tür sich hinter mir geschlossen hatte. Wie immer war Tomer bester Laune. Mir dagegen bereitete es Sorgen, ihm jetzt zu begegnen. Normalerweise machte er sich erst deutlich nach mir auf den Weg zur Arbeit.

7:41 Uhr zeigte mein Retinadisplay rechts unten an. Das sah nicht gut für mich aus. »Morgen, Tomer. Geht so, muss ja«, erwiderte ich und bemühte mich um ein Lächeln, wäh-

rend ich ihm zunickte. Es war schließlich nicht sein Fehler, dass ich den Tag mit diesem erbärmlichen Algen-Wrap beginnen und mich nun zu einem nicht weniger erbärmlichen Job auf den Weg machen musste. Genauso wenig konnte ich ihm vorwerfen, dass er nicht ahnte, in welcher Gefahr wir alle schwebten, und wie wichtig es war, dass ich unerkannt blieb. Zumindest so lange, bis ich eine Möglichkeit gefunden hatte, der Welt davon zu erzählen.

Wir schritten den Gang entlang und Tomer trat neben mir in den Aufzug. Er lächelte. Freundlich. An seinen Mitmenschen interessiert. Quasi ein Poster-Boy für korrektes soziales Verhalten.

Ich dagegen blickte schweigend auf meine Schuhe und fürchtete einen weiteren Versuch, mit mir ins Gespräch zu kommen. Wenn man in das Leben einer anderen geschlüpft war, wurde Small Talk zu einem Risiko, das man am besten vermied.

# Startschwierigkeiten

Die Errichtung der Greentowers und die Reduzierung der Wohnungsgrößen waren in den meisten Städten die ersten Empfehlungen der Concordia-KIs gewesen, um unser aller Leben mit den Bedürfnissen des Planeten in Einklang zu bringen. Wie jeden ihrer Vorschläge hatte man sie bereitwillig umgesetzt. Allein die Personenanzahl führte zu ein wenig mehr Quadratmetern Wohnfläche. Dennoch wohnten nicht alle Wiener gleich. Wer etwas auf sich hielt, und es andere wissen lassen wollte, bemühte sich um eine der teureren Etagen, die sich ganz oben in den Towers befanden. Als Anna Berger hatte ich allerdings die Vorteile der unteren Stockwerke zu schätzen gelernt. Die Miete für tiefer gelegene Einheiten war derart gering, dass die simplen KIs der Wohneinheiten bei der Vermietung sich selbst überlassen blieben. Ich hatte die Mieterin von Nummer 74 werden können, ohne dem Eigentümer persönlich gegenüberzutreten zu müssen. Ihm mit dem Gesicht einer 18-Jährigen und der ID einer 86-Jährigen zu begegnen, hätte ihn wohl zu ein paar unerfreulichen Fragen veranlasst.

Was Tomer neben mir dazu bewegt hatte, sich so wie ich mit dem vierten Stock zufriedenzugeben, hatte ich bis jetzt nicht erfahren. Ich betrachtete ihn aus dem Augenwinkel, während der Lift uns nach unten trug. Der dunkelgrüne Overall, ein Bag aus Hanf und das vermutlich selbstgeflochtene Muschelarmband wiesen ihn als klassischen Öko-Recycling-Anhänger aus. ReUse statt ReBuy. Aber das verriet noch lange nichts über seine Finanzen. Recycling und ein ressourcenschonendes Outfit waren bei den meisten keine Frage des Kontostands, sondern eine Lebensphilosophie.

Als er meinen Blick bemerkte, lächelte er mir kurz zu. Offen und freundlich wie immer. Ich hätte sein Lächeln gern erwidert, entschied mich aber, einfach den Kopf ein wenig zu senken und bei meinem Schweigen zu bleiben. Es war besser für uns beide. Selbst ein kurzes Gespräch mit mir würde wohl wieder nur aus einer Menge Lügen bestehen, und das hatte ein netter Kerl wie Tomer nicht verdient.

*Was hast du heute Schönes vor, Anna?* Eine harmlose Frage, die er mir gerne stellte. Unglücklicherweise auch eine, auf die ich nicht ehrlich antworten konnte. Anschließend würde seine Aufmerksamkeit unausweichlich zu meinem Rucksack wandern und eine Bemerkung wie *Sieht schwer aus!* oder Ähnliches folgen. Nein, es war besser, meine Schuhspitzen konzentriert im Auge zu behalten und so die letzten Sekunden durchzustehen, bis wir unten ankamen. Quälend lange Sekunden. Ich war mir sicher, eines Tages würden die Physiker entdecken, dass Zeit nirgendwo im Universum so langsam verging wie in Fahrstühlen.

Als sich die Tür endlich öffnete, ließ Tomer mir galant den Vortritt. Ich nickte ihm kurz zu – dann erstarrte ich. Viel konnte ich von der Straße vor dem Tower nicht erkennen, denn die riesige Schiebetür am Ende der Eingangshalle schloss sich gerade wieder hinter einem der anderen Bewohner. Doch was ich gesehen hatte, war genug, um mir nun wirklich Sorgen zu machen. Dort draußen war ein sonniger Morgen. Eine Tatsache, die mir bisher bei all der Hektik nicht aufgefallen war.

Meine Probleme hatten sich schlagartig potenziert. Strahlend blauer Himmel war eine Seltenheit und verständlicherweise hatte er selbst um die Uhrzeit schon eine Menge Menschen nach draußen gelockt. Neben zahlreichen Fußgängern hatte ich auch massenhaft Bikes bemerkt. Vor allem aber war mir die hellgraue Kugel aufgefallen, die direkt über der Kreuzung rechts vom Eingang schwebte – eine Sicherheitsdrohne. So dicht, wie der morgendliche Verkehr gerade war, hatte sie wohl vor, ihn im Auge zu behalten. Bereit, den Strom an Fahrrädern und Fußgängern zu sortieren und bei etwaigen Regelverstößen einzuschreiten. Und natürlich ebenso bereit, die Gesichter aller, die ihr nahe genug kamen, routinemäßig zu erfassen.

Ich versuchte, meine Schritte so unauffällig wie möglich zu verlangsamen, um Tomer allein auf die Straße treten zu lassen. Zuvorkommend und hilfsbereit, wie er war, ging diese Taktik unglücklicherweise nicht auf.

»Alles in Ordnung, Anna?«, fragte er und blieb neben mir stehen.

*Die Sicherheitsdrohne darf mich nicht entdecken* war wohl keine passende Antwort. »Ich hab etwas vergessen, muss nochmal hoch«, erwiderte ich stattdessen.

»Na ja, dann ... Gemeinsam in die Zukunft.« Tomer hob die Hand, um mit den Fingern ein C zu formen. Es stand für Concordia – ein Zeichen der Loyalität den Concordia-KIs gegenüber, die bedauerlicherweise fast jeder empfand.

»Hab einen guten Tag«, antwortete ich schnell und versuchte, mit einem Lächeln zu überspielen, dass ich seine Geste nicht erwiderte. Ich wandte mich um und musste feststellen, dass der Fahrstuhl bereits ohne mich wieder auf dem Weg nach oben war. Während ich auf den nächsten wartete, beobachtete ich, wie sich die Eingangstür für Tomer öffnete. Brennende Dürre, ich wünschte, ich könnte noch ein einziges Mal wieder so entspannt wie er auf die Straße treten. Aber Entspannung war etwas, das nicht mehr viel Platz in meinem Leben hatte. Nicht, seitdem die für Wien zuständige Concordia Vindobona ein besonderes Interesse an mir entwickelt hatte. Ein Interesse, das mir jede Chance auf ein normales Leben nahm. Theoretisch sollte so etwas allen Grundwerten einer Concordia widersprechen. *Gemeinsam in die Zukunft* war das Motto der KIs. Eigentlich sollte es eine Zukunft sein, in der sie uns Menschen möglichst zurückhaltend berieten. Was mich anging, hatte Concordia Vindobona allerdings definitiv nicht vor, sich in Zurückhaltung zu üben. Und damit wohl früher oder später auch jedem anderen gegenüber nicht.

Bevor ich jedoch versuchen konnte, daran etwas zu ändern, musste ich erst mal diesen Morgen in den Griff be-



kommen. Und das bedeutete vor allem, meinem Boss Lexxe eine gute Erklärung zu liefern, warum ich heute Morgen keinen Umsatz machen würde. Ich trat in den Fahrstuhl und ging in Gedanken ein paar mögliche Formulierungen meiner Nachricht an Lexxe durch. Vermutlich würde mich jedoch selbst ein eleganter japanischer Haiku nicht vor einer Menge Ärger mit ihm bewahren.

Im nächsten Moment meldete mir mein MyCom einen Sprachanruf. »Hey, Eve – alles grün?«, drang die Stimme meines besten Freundes an mein Ohr. Im Grunde meines einzigen. Auf dem Gebiet hatte er nicht viel Konkurrenz. Für den Rest meiner Freunde war ich vor einem halben Jahr an einem sonnigen Morgen wie diesem spurlos verschwunden.

»Grün wäre ein bisschen übertrieben. Was gibt's, Forest?«, fragte ich.

»Sag erst mal, was bei dir um noch nicht mal neun Uhr schon schiefgegangen ist?«

»Bin ein wenig spät dran. So spät, dass die Sicherheitsdrohnen bereits mit der Verkehrsüberwachung begonnen haben. Bis es sich draußen wieder beruhigt, komme ich wohl nicht mehr vor die Tür.«

»Das wird Lexxe nicht gefallen. Wie steht es denn mit deinen Verkäufen?«

»Könnte besser sein«, entgegnete ich knapp. Wie schlecht meine Zahlen in letzter Zeit waren, wollte ich Forest lieber nicht wissen lassen. Ich wollte ihm keine Sorgen machen.

»Du steckst doch mit Lexxe nicht in Schwierigkeiten, oder?« fragte Forest und senkte dabei ein wenig die Stim-

me, als wäre es besser, so etwas nicht mal auszusprechen.

»Und wenn schon, ich hab ein gewinnendes Lächeln.«

»Das haben wir alle, Süße. Sonst wären wir nicht so verdammt gut in unserem Job. Wenn es aber um die Verkaufszahlen geht, wird dir alles Lächeln der Welt nicht weiterhelfen. Besser nichts riskieren. Ich bin ... in sieben Minuten bei dir.«

Das war das Letzte, was ich wollte. Forest hatte schließlich genau wie ich heute seine Quote zu erfüllen und durfte dabei nicht zu viel Zeit verschwenden. »Wird sicher nicht so schlimm, ich bekomme das geregelt«, versuchte ich, ihn zu beruhigen.

»Sechseinhalb Minuten«, erwiderte Forest unerschütterlich. »Halt dich bereit, einen schnellen Abgang nach draußen zu machen.« Noch bevor ich erneut protestieren und ihn irgendwie stoppen konnte, beendete er die Verbindung.

Ich wandte mich vom Fahrstuhl ab und behielt mit gemischten Gefühlen die Zeitanzeige auf meinem Retinadisplay im Auge. Was auch immer er plante, ich konnte nur hoffen, dass es ihn nicht zu viel Zeit kosten würde.

Exakt sechs Minuten später hörte ich von draußen laute und zornig klingende Rufe. Mit schnellen Schritten durchquerte ich das Foyer Richtung Eingangstür. Wie es aussah, startete Forests Plan gerade mit voller Kraft durch. Hoffentlich wusste er, was er tat. Sobald ich einen Fuß auf die Straße setzte, würde ich im optischen Scanbereich der Sicherheitsdrohne sein. Zumindest, wenn sie sich auch nur annähernd in meine Richtung bewegen sollte.

Als die Tür aufglitt und den Blick nach draußen freigab, war ich mir sicher, dass die Drohne das in den nächsten Minuten nicht tun würde. Ein Bike lag mitten auf der Kreuzung und blockierte den Verkehr. Im Zentrum des Chaos konnte ich Forests roten Haarschopf entdecken, als er soeben neben dem Bike auf die Beine kam. Die Sicherheitsdrohne umkreiste ihn besorgt. Eine beachtliche Menge Äste und Steine übersäte die Fahrbahn. Forest musste seine Transportbox damit randvoll gestopft haben.

Ich trat ins Freie und überzeugte mich erst mal davon, dass Forest in Ordnung war. Es sah ganz danach aus. Zu seinem Glück konnten weder wütende Blicke noch das eine oder andere gemaulte »Volltrottel!« töten, was deutlich quer über die Straße bis hierher zu hören war.

Forest beachtete die Rufe nicht und bückte sich in aller Seelenruhe nach dem ersten Ast; sein Bike lag immer noch quer über der Fahrbahn neben ihm. Der Verkehr auf der Kreuzung war damit nun völlig zum Stillstand gekommen.

Zeit für meinen Abgang. Mit einer schnellen Bewegung löste ich den CycloBike-Ring von der Befestigung an meinem Rucksack. Der Ring schwebte einen Augenblick zitternd in der Luft und entfaltete dann mit einem leisen Surren sein Gespinst aus Memoplast. Wenige Sekunden später stand mein Bike einsatzbereit vor mir und ich schwang mich in den Sattel. Bedauerlicherweise gab es nun keine Alternative dazu, einen kleinen Umweg zu nehmen. Trotz Forests Showeinlage wäre es keine gute Idee, die Kreuzung direkt unter den Sensoren einer Sicherheitsdrohne zu passieren.

Ich reihte mich in den morgendlichen Verkehr entgegengesetzt zu meiner üblichen Route ein. Es herrschte eine bunte Mischung aus Bikes, Trikes und Rollern um mich herum. Solange man sein Gefährt mit eigener Muskelkraft bewegte, war die Zulassungsbehörde für vieles offen. Die meisten Wiener waren jedoch zu Fuß unterwegs. Schließlich hatten wir es alle in der Regel nicht weit. Seit der Städteumplanung war so gut wie alles, was man erreichen wollte, normalerweise nicht mehr als 15 Gehminuten entfernt. Darüber hinaus gab es kaum Gründe, seinen Bezirk zu verlassen.

Ich trat in die Pedale und fuhr nach Westen. Noch vor einem halben Jahr hätte ich nun die historischen Gebäude bewundert, die vereinzelt zwischen den begrünten Fassaden der Wohntürme und den kleinen Wäldern hervorblitzten. Mittlerweile war es stattdessen purer Instinkt, immer wieder unauffällig den Blick nach oben zu richten, um nicht unbeabsichtigt in den Scanbereich einer übermotivierten Sicherheitsdrohne zu geraten. Zumindest würde ich auf dieser Route nicht an belebten Verkehrsknotenpunkten vorbeikommen. Im Moment war auch keine weitere Drohne in Sicht. Daher wagte ich es, meine Aufmerksamkeit mehr auf die Straße zu richten und kräftiger in die Pedale zu treten, um so viel Zeit wie möglich wettzumachen.

Dass mein MyCom mir wenige Minuten später einen neuen morgendlichen Höchststand an Nutri-Bonuspunkten auf meinem Retinadisplay meldete, ignorierte ich geflissentlich. Aufgrund der Krankengeschichte von Anna

Berger würde meine Kocheinheit mich auch mit allen Bonuspunkten der Welt nur unter Gerichten wählen lassen, die mich ungefähr so begeisterten wie langsam gedünstete Entenscheiße.

Zumindest hatte ich langsam tatsächlich ein wenig Zeit gutgemacht. Der Fahrtwind und die frische Waldluft Wiens wehten das Montagmorgengefühl aus meinem Kopf, und die WolkenBots ließen noch immer reichlich Sonne durch. Es war selten, dass die Wetterkontrolle um diese Uhrzeit noch nicht die von den Concordias entwickelten WolkenBots auf den Plan gerufen hatte, um die Stadt zu beschatten. Normalerweise war der Himmel morgens ein helles Grau. Nützlich, um die Temperaturen im Griff zu behalten, dennoch ein wenig deprimierend. So ein sonniger Morgen war wirklich ein Geschenk. Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit gehabt, ihn zu genießen.

Als ich ein paar Enten ausweichen musste, die sich gerade mitten auf der Straße die Federn wärmten, erappte ich mich dann tatsächlich bei einem Lächeln. Enten waren mit Abstand meine liebsten morgendlichen Zufallsbegegnungen. Sie waren niedlich und neigten im Gegensatz zu Tomer nicht dazu, Fragen zu stellen. Ich warf ihnen einen letzten Blick zu und bog dann nach rechts in ein kleines Waldstück ab. Zeit, wieder zu meiner üblichen Morgenroute zurückzukehren.

Eine Handbreit vor der ersten ernstzunehmenden Wurzel brachte ich mein Bike zum Stehen. Ich beeilte mich, abzustiegen, ließ den CycloBike-Ring einfahren und befestigte ihn in der Halterung an meinem Rucksack. Den Rest des

Weges mitten durch den Wald würde ich zu Fuß in Angriff nehmen müssen, um den Inhalt meines Rucksacks nicht vollkommen durchzuschütteln. Meine Kunden erwarteten sich schließlich Waren in bestem Zustand. Jeglichen Schwund würde ich aus eigener Tasche bezahlen müssen.

Ich folgte dem wurzelbedeckten Trampelpfad. Der Schatten der dichten Baumkronen fühlte sich angenehm kühl an und zwischen den dank der Concordias genetisch optimierten Synthiebäumen gab es hier sogar einige Eichen. Die riesigen Synthies mit ihren klobigen, dicken Blättern waren natürlich in der Überzahl. Auch wenn die WolkenBots Stürme und heftige Regenfälle in Grenzen hielten, waren die milden Winter der letzten Jahrzehnte und die Hitze der Sommermonate für einen Großteil der alten Baumarten zu viel gewesen. Die genmodifizierten Bäume dagegen gediehen prächtig. Da die Concordias bei ihren Verbesserungsvorschlägen keine halben Sachen machten, hatte man sie sogar mit der Fähigkeit ausgestattet, überdurchschnittlich große Mengen an Co2 zu binden. Ich war trotzdem mehr ein Fan der Eichen. Im Gegensatz zu den Synthies hatten sie etwas Echtes an sich. Etwas, das niemand versucht hatte, so lange zu verändern, bis es Teil eines großen Plans war.

Mit ein paar tiefen Atemzügen genoss ich die kühle Waldluft, allerdings ohne mein Tempo zu verlangsamen. Schließlich war ich immer noch spät dran. Als ich Schritte hinter mir hörte, hatte ich das Gefühl, dass sich das gleich noch verschlimmern würde. Ich ging weiter und ließ mir nichts anmerken. Natürlich wusste ich, wer mir gefolgt war. Niemand sonst wäre so dermaßen laut bei dem Ver-

such gewesen, leise zu schleichen. Erst als sich wenige Augenblicke später von hinten eine Hand auf meine Schulter legte, wandte ich mich um. Ich blickte in ein breites Grinsen.

»Hey, Eve! Immer noch nicht ganz wach? Du bist ja leichter zu erwischen als ein WischBot im Energiesparmodus!«, begrüßte mich Forest. Seine roten Haare hatten noch mehr Eigenleben als sonst entwickelt und er war verschwitzt. Kein Wunder, er musste ganz schön Gas gegeben haben, um die Kreuzung schnell wieder zu räumen und vor mir hier zu sein. Allerdings hatte er im Gegensatz zu mir auch keinen Umweg nehmen und dabei alle belebten Zonen meiden müssen.

Das breite Grinsen in seinem Gesicht ließ jedenfalls keinen Zweifel daran, wie zufrieden er mit sich selbst war, dass er es geschafft hatte, mich zu überraschen. Dass er mich in diese Spielchen mit einbezog, die er und die anderen Jungs ständig miteinander trieben, war seine Art zu zeigen, dass er mich respektierte. Schnell sein. Bereit sein. Das waren in unserem Job die obersten Gebote. Fast immer ließ ich ihn bei so etwas gewinnen. Somit konnte ich ihm auch nicht übelnehmen, dass er davon ausging, mir in all diesen Dingen überlegen zu sein.

»Du kennst mich, Großer. Vor dem Kaffee bin ich nur ein Schatten meiner selbst. Und ohne deine Starthilfe wäre ich nicht mal das gewesen heute!«, antwortete ich lächelnd.

»Wenn ich den Stunt noch ein bisschen übe, könnte ich es schaffen, dabei auch noch einen Kaffee für dich in der Hand zu balancieren«, schlug Forest mit einem Grinsen

vor, das ihn mindestens zehn Zentimeter größer wirken ließ, als er ohnehin schon war.

»Ich denke, du solltest das nicht zu oft wiederholen. Alles noch heil bei dir?«, fragte ich und stellte mich auf die Zehenspitzen, um den Wolfsanhänger um seinen Hals geradezurücken.

»Beinahe, aber ich trage meine Schrammen grundsätzlich mit Stolz. Die Sicherheitsdrohne war jedenfalls so besorgt, dass sie eine Überprüfung des Straßenbelags angeordnet hat.«

»Wie fürsorglich«, kommentierte ich. Ich konnte nicht verhindern, dass mir mein Lächeln bei dem Gedanken an die Drohnen ein wenig entglitt. Als mir im nächsten Moment auffiel, dass Forest seinen Rucksack nicht dabei hatte, war es mit meinem Lächeln endgültig vorbei. »Forest, wo ist deine Ware? Ist was zu Bruch gegangen bei der Aktion?« Bei allen Göttern, das wäre übel. Er hatte doch wohl nicht direkt unter den Sensoren einer Sicherheitsdrohne sein Zeug verstreut? Nein, das konnte er nicht haben. Dann würde er nicht mehr hier vor mir stehen.

»Ganz ruhig, Süße. Bist ja ganz blass. Mach dir keine Gedanken. Ich hatte keine Lust, Lexxe irgendwelchen Schwund zu erklären. Hab das Zeug hier im Wald zwischengelagert. Unter einem äußerst unschuldig aussehenden Haufen Synthieblätter.«

»Clever. Zumindest, solange niemand darüber stolpert.«

»Clever genug, um dir in nur sieben Minuten den Arsch zu retten. Außerdem hab ich's ein wenig abseits vom Weg deponiert«, erklärte er und deutete nach rechts. Der Haufen



sah tatsächlich ziemlich unauffällig aus. Trotzdem gefiel es mir nicht, wenn er so ein großes Risiko für mich einging. Um die Uhrzeit waren hier zwar noch nicht viele Menschen unterwegs, aber wenn ihn jemand dabei beobachtet hätte ...

»Forest, versprichst du mir, so etwas nicht mehr zu tun?«, fragte ich, während er sich durch das Unterholz zu seinem Versteck arbeitete.

»Ich dachte, du magst keine Lügen?«, antwortete er und wandte sich kurz für ein freches Zwinkern zu mir um.

Hilflos schnappte ich nach Luft. »Ernsthaft, Kumpel. Riskier keinen Ärger mit Lexxe mehr für mich, ja?«

»Du kannst die unermessliche Schuld, in der du nun bei mir stehst, ganz einfach wieder gutmachen«, erklärte er, während er mit seinem Rucksack in der Hand zu mir zurückstapfte. »Spielst du heute Abend? Wir könnten vor dem Ende der Saison wirklich noch ein paar Punkte holen. Was meinst du, eine letzte Challenge?«

Forest lebte für *The GAME*, die *Great Adventure Mars Expedition*. Das Spiel war von den Concordia-KIs entwickelt worden und damit natürlich sofort ein voller Erfolg gewesen. Es war eine detailgetreue Virtual-Reality-Simulation des Mars – mit jeder Menge roter Wüste, Sandstürmen und Missionen für echte Helden. Für Forest war es allerdings mehr als nur ein Spiel. Es war sein großer Exit Plan aus Lexxes Team. Die besten Spieler jeder Saison gewannen ein One-Way-Ticket zum echten Mars und somit eine Zukunft als glorreiche Kolonisten auf dem roten Planeten. Dank des Hypes um den Mars, den die Concordia-KIs weltweit angestachelt hatten, hielt es Forest tatsächlich

für erstrebenswert, den Rest seines Lebens zwischen kahlen Felsen und rotem Staub zu verbringen. Er steckte jeden Credit, den er von Lexxe bekam, in Zusatzausrüstungen für seine Spielmissionen. In die Top 100 hatte er es bisher noch nicht geschafft. Ich war mir nicht sicher, ob sich das je ändern würde.

»Eve? Komm schon – es ist Finaltag!«, drängte Forest.

»Würde ich dich je im Stich lassen?«, fragte ich und klopfte ihm beruhigend auf die Schulter. Natürlich würde ich das nicht, auch wenn mir der Finaltag nicht mal halb so viel bedeutete wie ihm.

»Wir sehen uns also? Heute Abend?«

»Immer direkt hinter dir, Großer!«, versicherte ich ihm.

Forest grinste so breit, als hätte er sich eben selbst ein halbes Kilo der Ware, die er in seinem Rucksack mit sich schleppte, reingezogen. Dann formte er mit seiner Hand ein C. Als er meinen Blick sah, beeilte er sich, die Hand wieder sinken zu lassen und verzichtete auf die übliche Floskel *Concordia – gemeinsam in die Zukunft*. Er hatte immer wieder versucht, aus mir herauszubekommen, warum ich diesen Gruß so hartnäckig vermied. Mittlerweile wusste er aber, dass das eines der wenigen Themen war, über die ich nicht gerne sprach. Nicht, bevor es auch nur irgendeine Chance gab, dass er mir glauben würde. Dass er mich nicht für vollkommen verrückt halten würde.

Ich klopfte ihm noch einmal auf die Schulter. Dann ließ ich ihn mit schnellen Schritten hinter mir. Keine Zeit für mehr, wenn ich mich nicht noch mehr verspäten wollte.

# Fisch und andere Probleme

Das Blätterwerk der Synthies vor mir war so dicht, dass der Greentower der Residenz Waldblick erst sichtbar wurde, als ich zwischen den Bäumen hervortrat. Die Fassade des Towers war bis auf den letzten Zentimeter mit vertikalen Gärten der neuesten Generation bedeckt, und ein Schwarm an GartenBots schwirrte geschäftig herum, um für das Gedeihen der Pflanzen zu sorgen. Wie alle Greentowers war auch dieser hier ein grüner Koloss, der sich fast 200 Stockwerke über die Baumkronen erhob.

Ich ließ mir die Uhrzeit auf meinem Retinadisplay einblenden. Zehn Minuten nach acht. Nicht gut. Das bedeutete, dass ich bereits die ersten Minuten des Schichtwechsels verpasst hatte. Damit würde ich nur noch eine knappe Stunde freie Bahn haben, während sich das Personal zur Tagesbesprechung traf.

Ich beschleunigte meine Schritte, allerdings nicht zu sehr. Es war wichtig, nicht zu eilig zu wirken. Oder zu auffällig. Die Residenz Waldblick war ohnehin ein Ort, an dem wenig unbeobachtet blieb. Sie war nicht nur voll wohlhabender Bürger ein wenig jenseits ihres besten Alters – hier tum-

melten sich auch zahlreiche Physiotherapeuten, Masseur, Yogalehrer, Ärzte und anderes menschliches Personal. Im Zeitalter von hochentwickelten Bots eine Seltenheit und etwas, mit dem man sich einen zusätzlichen Hauch Exklusivität verlieh.

Es hatte mich einige Mühe gekostet, dass Lexxe mir die Residenz als mein Gebiet zugeteilt hatte. Zu großes Risiko. Zu wenig potenzielle Kundschaft, die bereit war, Neues auszuprobieren. Er hätte mich lieber draußen in einem der Parks gesehen – *am Puls der jungen Credits*, wie er es ausdrückte. Schließlich hatte er sich zumindest auf einen Versuch eingelassen. Den wahren Grund, warum ich die Residenz Waldblick unbedingt als mein Verkaufsgebiet haben wollte, hatte ich ihm nicht verraten. Es war tatsächlich kein einfaches Territorium, aber der frühe Morgen war zumindest meine beste Chance, meinen Geschäften halbwegs in Ruhe nachgehen zu können.

Als ich das Gebäude betrat, rührte sich auf den Gängen bis auf ein paar lautlos dahingleitende ReinigungsBots nichts. Ein WischBot schrubbte mit seinen acht Beinen, die ihn wie eine Spinne mit Flossen wirken ließen, in einem kleinen Bogen um mich herum. Weder er noch seine Kollegen nahmen Notiz von mir. Für die kleinen Kerle war man nicht von Bedeutung, solange die MyCom-ID nicht als Bewohner gespeichert war.

Ich trat in den Aufzug und wählte das 185. Stockwerk. Egal wie spät ich dran war, mein erster Weg führte morgens immer zu Vincent. Und das nicht nur, weil im Moment all meine Hoffnungen auf ihm ruhten. Ich mochte

ihn einfach viel zu sehr, um ihn warten zu lassen. Als sich die Lifttür öffnete, blickte ich auf einen weiteren, erfreulich leeren Korridor. Im 185. Stock war ein Gang natürlich nicht nur ein Gang. Wer dafür bezahlen konnte, so weit oben zu sein, der wollte sich auch so fühlen. Allein schon die Beleuchtung ließ einen glauben, unter freiem Himmel zu stehen. Die Wolkensimulation an der Decke und der Klang von sanftem Wind sowie Vögeln aus den Lautsprechern tat das Übrige, um die Illusion aufrechtzuerhalten. Hier oben wurden keine Kosten und Mühen gescheut, den Bewohnern etwas für ihre Credits zu bieten. Trotz aller technischen Feinessen punktete der 185. aber am meisten mit den riesigen Panoramafenstern. Man konnte von hier aus über das Meer an Baumkronen bis zum Stephansdom blicken, der den Mittelpunkt der Wiener Altstadt darstellte. Damit ergab es durchaus Sinn, sich eines der oberen Stockwerke zu leisten.

Außerhalb des ersten Bezirks sah das schon anders aus. Bis auf die Greentowers, die sich alle nur in Höhe und Bepflanzung unterschieden, ragte dort wenig aus dem grünen Teppich der Synthies hervor. Das machte die Aussicht in diesen Gegenden im Grunde genommen nur aufregend, wenn man eine Menge für Bäume übrig hatte. Das änderte jedoch nichts daran, dass die oberen Etagen auch in den äußeren Bezirken begehrt waren. Das war nun einmal eines der wenigen Statussymbole, mit denen man sich noch schmücken konnte, seitdem nach den Empfehlungen der Concordias Dinge wie Villen oder Luxusschlitten aus unserem Alltag verschwunden waren.

Vincent's Wohneinheit lag nur ein paar Schritte den Gang hinunter. Bevorzugte Lage. Natürlich hatte man einem Mann wie ihm nichts Geringeres angeboten. Sein Name war immer noch jedem Kind bekannt, und die Geschäftsführung der Residenz hatte es für einen klugen Schachzug gehalten, ihm den Aufenthalt vollkommen kostenfrei zu ermöglichen. Es war Werbung, die sie sich für Credits kaum hätten kaufen können. Es musste sie auch einiges an Überredungskunst gekostet haben, Vincent von diesem Deal zu überzeugen. Er war nie ein großer Fan des Rampenlichts gewesen. Ein Umstand, der sich nur verstärkt hatte, seitdem ich in sein Leben getreten war.

Als ich vor seiner Tür stand, freute ich mich wie jedes Mal, ihn zu sehen. Genauso sehr bereute ich wie immer, ihn nicht einfach in Frieden gelassen zu haben. Eine Option, die ich nun nicht mehr hatte. Vincent war ein entschlossener Mann und zurzeit konzentrierte sich all seine Entschlossenheit darauf, mir zu helfen.

Ich hob meine Hand in Richtung Türscanner und wurde von der Tür als *Anna Berger* begrüßt. Dann glitt sie zur Seite und reichlich zweifelhaftes Gewummer hüllte mich ein. Eine der Boyband-Schnulzen, die Vincent so mochte. Ich musste lächeln. Vincent war tief in seinem Inneren alles andere als hart, auch wenn er auf den ersten Blick so wirkte.

Als er mich sah, verschwand der letzte Rest befehlsgeübter Autorität sofort aus seinem Gesicht und er winkte mich mit einem breiten Lächeln zu sich. Wenn man ihn mit einem Wort beschreiben müsste, wäre es *stattlich* gewesen. Der stets korrekte Anzug und die altmodische

Krawatte unterstrichen das zusätzlich. Selbst die Tatsache, dass er sich gerade am Rand seines Betts sitzend nicht besonders erfolgreich mit einem seiner Schuhe abmühte, änderte nichts daran. Vincent war ein großer, selbstbewusster Mann und das strahlte er in jeder Situation aus. Er war allerdings auch ein durchaus sturer Mann. Die Tatsache, dass er statt einem anständigen Sessel einfach sein Bett als Sitzgelegenheit nutzte, war der beste Beweis dafür. In letzter Zeit gestattete er seiner Wohn-KI nicht mehr, ihn auch nur auf irgendeine Weise zu unterstützen, egal wie sehr ich versuchte, ihm das auszureden. Das System befand sich schon seit Wochen auf einem derart niedrigen Setting, dass nicht einmal mehr die Einrichtung über den Tag hinweg an seine Bedürfnisse angepasst wurde. Hartnäckig beließ er es beim Nachtmodus, statt die KI zumindest für ein paar Augenblicke zu aktivieren.

»Einen kleinen Moment noch, ich hab's gleich«, versicherte er mir und wandte sich wieder seinem Schuh zu. Seine Finger zitterten, als er einen neuen Versuch startete, die Schnürsenkel zu bändigen. »Meine Hübsche, ich werd's nie verstehen«, begann er. »Wir können Raketen zum Mars schicken, aber für diese verfluchten Schuhbänder hat man sich immer noch nichts einfallen lassen.«

»Könnte daran liegen, dass sie niemand mehr verwendet«, sagte ich grinsend.

»Guter Stil wird niemals außer Mode sein«, versicherte Vincent mir. Er erwiderte mein Lächeln, bevor er sich erneut seinen Schuhen zuwandte. Natürlich hätte er sich damit nicht allein herumplagen müssen. Er könnte ein-

fach seinen HomeBot die Sache übernehmen lassen. Im Gegensatz zu Dande war Vincents Model hochentwickelt, und selbst Dande verfügte – in seinen Pfoten verborgen – über ein paar äußerst vielseitige Greifwerkzeuge, mit denen er in Sekundenschnelle eine perfekte Masche oder jeden anderen gewünschten Knoten zustande gebracht hätte.

Vincent war jedoch weit davon entfernt, seinen Bot um Hilfe zu bitten. Wie immer stand der kleine Butler mit gesenktem Kopf deaktiviert in seiner Nische. Er war optisch einem Androiden der ersten Stunde nachempfunden. Mit gerade einmal 60 Zentimetern und seinem Frack hatte er etwas Entzückendes an sich. Das änderte allerdings nichts daran, dass Vincent ihm keinen Millimeter über den Weg traute – genau wie jeder anderen Form von künstlicher Intelligenz. Meiner Meinung nach war das übertrieben. Grund zur Sorge waren lediglich die starken KIs, die sich selbstständig weiterentwickelten – so wie die Concordias. Aber davon waren simple HomeBots wie Dande oder Vincents Butler weit entfernt. Sie waren harmlose, schwache Intelligenzen mit keinen anderen Plänen, als ihren Besitzern den Tag einfacher zu machen. Schubänder sollten mit ihrer Hilfe für niemanden ein Problem darstellen. Ich kannte Vincent jedoch gut genug, um ihn nicht auf den Unterschied hinzuweisen.

»Lass mich dir helfen, ja?«, bat ich ihn stattdessen.

»Ich bin in einem Alter, in dem man weiß, dass man einer schönen Frau nichts abschlagen sollte ...«, erklärte Vincent mit größter Ernsthaftigkeit.



Ich musste lächeln. Ich mochte unseren kleinen Flirt, den er hin und wieder aufleben ließ. Besonders jetzt. Das hier war ein Augenblick, der damit ein wenig leichter wurde. Für uns beide. Es war für keinen Mann ein guter Moment, in dem er erkennen musste, dass er seinen eigenen Schuhen nicht länger gewachsen war. Und es war auch für mich nicht einfach, mitanzusehen, dass es nun bei ihm so weit war.

Ich gab mir Mühe, mir nichts anmerken zu lassen, während ich vor ihm in die Knie ging, um für ihn die Schnürsenkel zu binden. Und ich wünschte, dass es mehr geben würde, das ich für ihn tun könnte. Ich war schließlich nicht ganz unschuldig daran, dass er KIs dermaßen misstraute.

»Danke, meine Liebe«, sagte Vincent leise. Ich sah, wie er sich im Sitzen ein wenig mehr aufrichtete, um seine angeschlagene Würde wieder herzustellen.

Zeit, ihn auf andere Gedanken zu bringen. »Soll ich dir zeigen, was ich heute dabei habe?«, fragte ich.

Sofort hellte sich seine Miene auf. »Auf jeden Fall! Keiner kann einem alten Mann so den Tag versüßen wie du ...«

Ich setzte mich neben ihm auf das Bett und stellte den Rucksack zwischen uns. Als ich ihn öffnete und das Leuchten in Vincents Augen bemerkte, fühlte ich mich ein wenig wie einer der Weihnachtsmänner auf den Adventmärkten, von denen er mir erzählt hatte. Heute würde natürlich niemand mehr auf die Idee kommen, auf offener Straße Unmengen an Süßigkeiten an Kinder zu verteilen. Dafür war Süßkram zu wertvoll. Außerdem wäre es wohl auch schlechter Stil, den Körper kleiner Kinder mit übermäßig viel Zucker zu belasten.

Bei meinen Kunden war das schon eher vertretbar. Vincent und ich wussten beide, dass er sich in seinem Alter um langfristige Schäden nicht mehr allzu viele Gedanken machen musste. Für seine Generation war er mit 96 wirklich nicht mehr der Jüngste. Daran konnten selbst all die Ärzte und Annehmlichkeiten der Residenz Waldblick nichts ändern.

Ich hatte die beste Ware für Vincent ganz oben im Rucksack platziert. Als ich nach dem Behälter griff und ihn aus dem Stoff wickelte, musste ich zugeben, dass die himbeerroten Bonbons durch das kunstvoll geschliffene Glas ziemlich appetitlich aussahen. So mühsam es auch war, dass Lexxe die Ware in diesen altmodischen Glasgefäßen verpackte, es verlieh dem Ganzen tatsächlich etwas Stil. Ich überreichte Vincent das Bonbonglas. Mit fast andächtiger Vorsicht schraubte er den Deckel ab und sog genussvoll den süßen Duft ein. Dann hielt er das Glas gegen das Licht, um den Inhalt genauer zu betrachten. Die Bonbons schimmerten dabei verführerisch.

»Wieviel willst du dafür?«, fragte er leise.

»Pro Stück oder möchtest du sie alle?«

»Mädchen, du kennst mich doch.«

»Alle, hm? Das sind zehn Stück. Macht ... 250 Credits. Geht das für dich in Ordnung?«

Vincent's Blick glitt einen Moment lang ins Leere, während sein MyCom ihm wohl seinen derzeitigen Creditstand anzeigte. Er war, wie die meisten hier, mit einem dicken Kreditkonto gesegnet gewesen, aber er hatte fast alles bereits vor einem Jahr seiner Tochter überschrieben, damit er noch mit ansehen konnte, wie sie sich darüber freute. Ein

nobles Ansinnen, bei dem er allerdings nicht geahnt hatte, wie sehr meine Waren ins Geld gehen konnten. Das Letzte, was er tun würde, wäre jedoch, etwas von seinen Credits von seiner Tochter zurückzuverlangen.

Vincent's Blick richtete sich vom Retinadisplay wieder auf mich und er nickte lächelnd. Wie es aussah, waren die Himbeerbonbons diesen Monat also noch im Budget. Ich schraubte das Glas vorsichtig auf, packte die Bonbons für ihn in eine RecycloPlast-Tüte und überreichte sie ihm mit einer kleinen Verbeugung. Für die Beträge, die Lexxe für seine Ware wollte, war ein bisschen Stil das Mindeste, was ich obendrauf legen konnte.

Vincent öffnete das Päckchen sofort und sog noch einmal den süßen Duft ein. Bevor er selbst zugriff, hielt er mir die kleine Tüte entgegen. »Darf ich dich auf eines einladen, Evergreen?«

Ich musste lachen. Vincent war wohl der Einzige, der seiner Dealerin etwas von der Ware anbot. Das Zeug hatte vermutlich seinen Creditstand bis zum Monatsende ans Limit gebracht.

»Vincent, ich komm dir so oder so teuer genug zu stehen ...«, begann ich und legte meine Hand auf seine, um die Tüte wieder in seine Richtung zu schieben.

»Gönnt du dir wenigstens hin und wieder was davon?«, fragte Vincent.

»Klar«, log ich. Ich mochte Süßkram, doch würde ich mir tatsächlich etwas davon leisten, könnte ich mir nicht mehr gelegentlich einen Kaffee verschaffen. Eine Frau musste eben ihre Prioritäten haben.

Vincent sah mich prüfend an, dann nickte er, griff in die Tüte und schob sich eines der Bonbons in den Mund. Ich ließ ihm einen Augenblick, um es zu genießen.

»Sag mal, wie läuft unser Plan? Hast du deinen Freund im Concordia Center erreicht?«, erkundigte ich mich.

»Hab ich. Er hat gestern eine Selbstdiagnose bei Concordia Vindobona laufen lassen. Keine Auffälligkeiten. Seinen Testfragen nach sind ihre Grundwerte alle intakt und stark vernetzt. Ohne ihm mehr über dich zu erzählen, werden wir so nicht weiterkommen.«

»Denkst du denn, er würde mir glauben?«

»Nur, wenn wir wirklich alle Karten auf den Tisch legen. Und Mädchen ...«, sagte er und griff nach meiner Hand, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. »Das Risiko darfst du nicht eingehen. Ich werde einen Weg finden, einen Fehler in ihren Entscheidungsprozessen zu beweisen, ohne dich zu erwähnen. Nicht mit dieser falschen ID an deinem Handgelenk.« Er sprach leise. Wie immer bei diesem Thema. Dennoch klang es so eindringlich, dass ich fühlen konnte, wie wichtig ihm das war. »Du hältst dich weiterhin zurück, ja? Lässt mich allein herausfinden, warum Concordia Vindobona so ein Interesse an dir entwickelt hat.«

*Interesse.* Eine nette, harmlose Umschreibung. Vincent brachte es selten über sich, auszusprechen, was Concordia Vindobona mir angetan hatte. Verständlich. Ging mir ganz genauso.

Einen Augenblick lang war da eine viel zu tiefe Stille zwischen uns, dann ließ Vincent langsam meine Hand los.

Er griff nach der Tüte Himbeerbonbons neben sich und hielt sie mir noch einmal entgegen. Sein Blick machte klar, wie dringend er in diesem Moment das Gefühl brauchte, die Dinge für mich etwas besser zu machen. Und wenn es nur mit einem lächerlichen, kleinen Happen Süßkram war. Ich bemühte mich um ein Lächeln, griff zu und schob mir ein Bonbon in den Mund. Das Zeug war süß. So unglaublich süß. Es war lange her, dass ich so etwas gegessen hatte. Mein Lächeln war nun tatsächlich echt.

»Versprichst du es mir, Evergreen?«

»Ich werde vorsichtig sein«, antwortete ich. Und weil ich den alten Mann nur ungern angelogen hätte, fügte ich hinzu: »So vorsichtig wie möglich.«

Vincent nickte langsam, dann legte er den Arm um mich und drückte mich wortlos an sich. Auch ohne dass er es aussprach, wusste ich, wie viel Kummer ihm der Gedanke machte, dass zumindest eine der Concordias einen Weg gefunden hatte, ihre Grenzen zu überschreiten. Und dass ich dafür der wandelnde Beweis war.

»Es war nie dein Fehler, Vincent«, flüsterte ich.

Er wirkte nicht so, als würde er das genauso sehen. Einen Augenblick lang sah er mich so voller Trauer an, dass es mir einen Stich im Herzen versetzte. Dann straffte er die Schultern und bemühte sich um ein Lächeln. Damit erinnerte er wieder ein wenig an die alten Fotos, die ich von ihm kannte. Entschlossen. Ein Kämpfer. Ein Mann, der bereit gewesen war, die Geschichte der Menschheit zu verändern.

»Es *war* mein Fehler, Mädchen. Jede KI hält sich an ihre Programmierung. Die Concordias können sich selbst-

ständig weiterentwickeln, um ihr volles Potenzial zu erreichen – aber die Grundwerte sind dabei immer Teil ihrer Entscheidungsprozesse. Das Wohl der Menschheit steht für sie an oberster Stelle. Zusammen mit dem Prinzip der geringstmöglichen Einmischung sollte so ein Übergriff wie bei dir nicht möglich sein. Nicht, wenn wir bei der Formulierung und Programmierung der Grundwerte nichts Entscheidendes übersehen haben.« Nachdenklich spielte er mit der Bonbontüte in seiner Hand. Als würde er in Gedanken jeden einzelnen Schritt des Setups von damals durchgehen. Dann hob er den Blick wieder und sah mir in die Augen. »Mach dir keine Sorgen, Evergreen. Ich werde dahinterkommen, was schiefgelaufen ist. Ich habe gestern den Fragenkatalog fertig ausgearbeitet. Wenn ich ihn mit Concordia Vindobona durchgehe, müsste eine etwaige Fehlfunktion offensichtlich werden. Ich muss dabei sein und auf jede Nuance achten, wenn sie antwortet. Und wenn ich das erstmal dokumentiert habe, haben wir einen Beweis. Einen, mit dem ich die richtigen Leute überzeugen kann, ohne deinen Namen zu erwähnen.«

»Was kann ich tun, um zu helfen?«, fragte ich. Am liebsten hätte ich Vincent sofort auf den Gepäckträger meines Bikes gesetzt, um ihn eigenhändig und möglichst schnell zu Concordia Vindobona zu bringen.

»Noch ein wenig Geduld haben, Mädchen. Zuerst brauche ich einen Timeslot für ein Gespräch mit ihr. Ich hoffe, Doktor Turing kann mir einen beschaffen. Wenn er will, könnte er das mit Sicherheit. Mal sehen, wie viel Gewicht mein Name noch bei den jungen Hüpfern hat.«

»Nun, das sollte kein Problem sein. Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass man dich jemals vergessen wird? Dein Name steht in jedem Schulbuch, gleich neben einem Foto von dir und dem ersten Concordia-KI-Prototyp.«

»Hoffen wir mal, dass da nicht bald ganz andere Dinge über mich in den Büchern stehen werden«, brummte er, während er sich in etwas auf seinem Retinadisplay vertiefte. Mit ein paar schnellen Handbewegungen gab er auf dem nur für ihn sichtbaren virtuellen Keyboard Befehle ein.

Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf mich. »Ich hab ihm eine Nachricht geschickt. Wird sich zeigen, ob ich so eine Chance bekomme, mit ihr zu sprechen.« Er sagte es mit einem kleinen Lächeln, das wohl zuversichtlich wirken sollte. Ich kannte ihn allerdings gut genug, um es ihm nicht abzunehmen. Was Vincent fühlte, wenn er in letzter Zeit an die Concordias dachte, war vor allem Kummer. Und Schuldgefühle. Jede Menge Schuldgefühle.

»Sei nicht so hart mir dir, Vincent. Du bist dabei, die Dinge in Ordnung zu bringen. Und wer weiß, wie viele Hitzetode und Kriege ihr damals mit den Concordia-KIs verhindert habt.«

»Ja«, erwiderte er leise und senkte den Blick.

Ich hasste es, ihn so zu sehen. Niemand sollte gegen Ende seines Lebens den Verdacht haben, dass seine größten Erfolge in Wahrheit vielleicht seine größten Fehler gewesen waren. Ich konnte ihn aus der ganzen Sache jedoch nicht raushalten. Das war nie eine Option gewesen. Ohne ihn hatte ich keine Chance, gegen Concordia Vindobona irgendetwas auszurichten. Keiner würde einer Frau mit fal-

schem Namen und noch falscheren Einnahmequellen glauben, wenn sie sich gegen die wie Götter verehrten Concor dia-KIs stellte.

Um ihn abzulenken, griff ich nach der Skizzenmappe in der Außentasche des Rucksacks und schlug sie zwischen uns auf dem Bett auf. »Brauchst du noch was von dem Zeug?«

Vincent sah mich streng an. »Zeug? Mädchen, du solltest nicht so abfällig über deine Arbeit sprechen. In dir steckt so viel Talent. Lass mal sehen ...« Es lag vermutlich daran, dass Vincent mit seinem schlechten Rücken nicht mehr viel an die frische Luft rauskam. Anders war es nicht zu erklären, wieso er meine Kritzeleien jedes Mal so behandelte, als wären sie tatsächlich einen zweiten Blick wert. Und das, obwohl er wusste, dass sie nicht mehr waren als ein Vorwand, um zu rechtfertigen, warum er mir für den Süßkram gleich eine Menge Credits überweisen würde. Was das System anging, war ich, wie jeder in Lexxes Verkaufsmannschaft, Künstlerin – und unsere Kunden hochmotivierte Sammler. Selbst im Fall einer routinemäßigen Überprüfung war mein Alibi wasserdicht. Egal, wie sehr die KIs der Sicherheitskräfte sich weiterentwickelten – Kunst würde immer etwas sein, das ihren Horizont überstieg. Keine von ihnen konnte die Fingermalereien eines Zweijährigen von einem Picasso unterscheiden. Damit hatten sie nicht die Möglichkeit, einzuschätzen, welcher Preis für meine kleinen Zeichnungen realistisch war und welcher nicht.

Vincent entschied sich für eine Skizze einer Ente. Davon musste er schon Dutzende im Schrank haben. Dennoch hielt er das Stück Papier wie einen Schatz in der Hand,



als er es einen Augenblick lang still betrachtete. Als würde er ahnen, was diese spezielle Ente für mich bedeutete. Ich hatte nie mit ihm darüber gesprochen, aber er schien es zu spüren.

Vorsichtig und langsamer als sonst legte er das Blatt auf den Nachttisch und stand auf. Etwas, wofür er seit ein paar Tagen beide Hände und eine Menge Zeit benötigte. Ich wusste es besser, als ihm dabei unter die Arme zu greifen. Stattdessen beschränkte ich mich drauf, mich bereitzuhalten, falls er mich wider Erwarten doch um Hilfe bitten sollte.

Als er schließlich stand, nahm er die Zeichnung vom Nachttisch, um sie zusammen mit dem Rest der Bonbons wie immer in einem der Wandfächer zu verstecken. Bei den paar Schritten durch den Raum fiel mir auf, wie unsicher er heute auf den Beinen war. Er stützte sich einen Augenblick lang an der Wand ab, bevor er die Ablage mit einem entschlossenen Druck manuell öffnete. Selbst diese kleine Bewegung schien ihn ziemlich anzustrengen. Als er das Bonbonpaket verstaut und das Fach wieder geschlossen hatte, lehnte er sich schwer atmend gegen die Wand. In diesem Moment materialisierte sich neben ihm mit einem leisen Knistern eine Gestalt in weißem Kittel.

»Einen wunderschönen guten Morgen, Herr Brugger«, verkündete das Hologramm gut gelaunt und lächelte Vincent an. Ganz der Arzt, dem man vertrauen konnte – zumindest nach den Vorstellungen seines Programmiers. Die CyberDoc-Hologramme waren in der Residenz Waldblick fixer Bestandteil jeder Wohneinheit. Das *Doc*

in ihrem Namen war jedoch weit hergeholt, denn als Hologramm konnten sie ihrem Patienten nicht mal ein Glas Wasser reichen. Außer guter Ratschläge war nicht viel von ihnen zu erwarten. Damit hielten sie sich auch wahrlich nicht zurück.

Im Hintergrund wertete das CyberDoc-Programm die Daten der Sensoren in der Wohneinheit aus und suchte vom Stuhlgang bis zur Atemluft nach Anzeichen von gesundheitlichen Problemen. Besonders hier in der Residenz orientierte sich das Programm dabei an äußerst geringen Toleranzwerten. Bei der betagten Kundschaft wollte die Geschäftsführung schließlich kein Risiko eingehen. Trotzdem war es immer noch ein freies Land – zumindest was die CyberDocs anging. Jeder Bewohner hatte die Möglichkeit, das Hologramm in seiner Wohneinheit zu deaktivieren. Daran erinnerte ich meine Kunden regelmäßig, bevor sie meine Süßigkeiten konsumierten, damit die erhöhte Zuckerzufuhr nicht zu einem Alarm führte. Vincent hätte das nie im Leben vergessen. Warum der CyberDoc nun dennoch hier neben uns stand, konnte ich mir nicht erklären.

Auch Vincent sah überrascht aus. Er musterte das Hologramm mit finsterner Miene und machte einen wackeligen Schritt weg von ihm, stieß dabei gegen die Bettkante und wäre wohl tatsächlich zu Boden gegangen, wenn ich nicht eingegriffen hätte.

»Sengende Dürre, warum hast du ihn aktiviert?«, flüsterte ich, während ich stützend meinen Arm um ihn legte.

»Hab ich nicht! Keine Ahnung, was das hier soll«, antwortete er ebenso leise.

Es war reiner Instinkt, zu flüstern, obwohl wir es beide hätten besser wissen sollen. Die CyberDoc-Programme waren so realistisch gestaltet, dass man sie unbewusst als Mensch einstuft. Ganz besonders, wenn man unter ein wenig Druck stand, so wie ich gerade. Im Grunde war Flüstern natürlich keine geeignete Taktik, um etwas vor ihnen zu verbergen. Die Sensoren der Wohneinheit konnten auf der höchsten Aktivierungsstufe selbst den Herzschlag eines Bewohners an das CyberDoc-Programm weiterleiten. Und wie es aussah, war das soeben geschehen.

»Herr Brugger, nicht aufregen! Ihr Herz klopft ja ganz wild! Wir sollten ihm ein bisschen Ruhe gönnen«, erklärte der CyberDoc mit einem Tonfall, als würde er mit einem verängstigten Kind reden. Dann senkte er verschwörerisch die Stimme: »Ich werde Ihnen jetzt ein paar hübsche kleine Fischchen zeigen.« Noch bevor er geendet hatte, dimmte sich bereits das Licht der Wohneinheit. Es sah so aus, als hätte der CyberDoc volle Zugriffsrechte erhalten. Vincents Puls musste wirklich hoch sein, wenn der Doc das ohne seine Zustimmung durchsetzen konnte.

»Wie wäre es mit einem Schwarm fröhlicher Guppys?«, fuhr das Hologramm fort und machte eine einladende Geste Richtung Wand. »Stellen Sie sich vor, wie sie mit ihren bunten Flossen langsam in der Strömung dahingleiten ...«

Ich half Vincent, sich auf das Bett zu setzen. Mittlerweile hatten sich die SmartWalls der Wohneinheit aktiviert und uns umgab eine friedliche Unterwasserlandschaft. Ein beharrliches, leises Plätschern erfüllte den Raum. Dieses

Szenario war definitiv nur entspannend, wenn man über keine Probleme mit dem Harndrang verfügte.

»CyberDoc-Programm deaktivieren!«, forderte Vincent barsch. In seiner Stimme war deutlich die Abneigung, die er in letzter Zeit gegen KIs entwickelt hatte, zu hören.

»Aber, aber, Herr Brugger. Ich möchte Ihnen doch nur helfen. Lassen Sie uns nicht streiten«, entgegnete der CyberDoc versöhnlich. »Sehen Sie, wie hübsch bunt die Guppys sind?«

Vincent betrachtete den CyberDoc mit einem Blick, der in jedem menschlichen Arzt das Bedürfnis geweckt hätte, sich einen Anwalt zu besorgen. »Ich habe überhaupt keine Zugriffsrechte mehr auf dich, was?«, brummte er.

Der CyberDoc machte mit unerschütterlichem Lächeln einen Schritt auf Vincent zu, beugte sich zu ihm herunter und erklärte sanft: »Ganz ruhig, Herr Brugger. Doktor Zimmermann ist schon auf dem Weg hierher.«

»Immerhin jemand, der dich abschalten kann«, knurrte Vincent. Dann wandte er sich ab und kehrte dem Hologramm, so gut ihm das im Sitzen möglich war, den Rücken zu. Gleichzeitig warf er mir einen vielsagenden Blick zu. Wie zufällig streifte seine Hand über den Rucksack neben ihm. Meinen immer noch geöffneten Rucksack. Damit hatte er vollkommen recht. Dem menschlichen Kollegen des CyberDocs würde hier gleich viel mehr als nur ein erhöhter Puls auffallen, wenn ich nicht in die Gänge kam.

Ich beeilte mich, den Rucksack zu verschließen, und nahm ihn vom Bett. Keine Sekunde zu früh, denn im nächsten Moment kündigte Vincents Tür bereits einen wei-

teren Besucher an. »Doktor Julian Zimmermann«, flötete sie gut gelaunt.

Verdammt. Das war schneller als befürchtet. Ich hätte es vorgezogen, vorher von hier zu verschwinden. Eilig schulterte ich den Rucksack und nickte Vincent zu. Nach einem bewundernswert gelassen klingenden *Herein* von ihm, glitt die Tür zur Seite und Zimmermann – wie immer in faltenlosem Weiß mit hochgeschlossenem Kragen und streng zurückgegeltem Haar – trat in den Raum. Er nickte erst Vincent und dann mir mit ernstem Blick zu. Professionell und ein wenig verbissen. Ich hatte noch nie einen anderen Gesichtsausdruck bei ihm gesehen.

»Einen wundervollen guten Morgen, Doktor«, begrüßte ich ihn mit einem strahlenden Lächeln. Ich konnte den Mann nicht ausstehen. Das lag nicht nur daran, dass ich ständig in Sorge war, von ihm bei meinen Geschäften ertappt zu werden. Es war auch diese aalglatte Höflichkeit, mit der er hier herumstolzierte und die kaum maskierte, wie unantastbar er sich fühlte. Vermutlich schon sein ganzes Leben.

Er musterte mich einen Augenblick lang mit seinen stechend blauen Augen. Dieses Blau zeichnete ihn als Vertreter der gentechnisch verbesserten Elite aus. Intelligenter. Von klein auf privilegierter. Jemand, dessen Eltern eine Menge Credits in die Hand genommen hatten, um ihm den Erfolg quasi in die Wiege zu legen.

Ich hielt seinem Blick mit einem entschlossenen Lächeln stand. Das war im Zweifelsfall der beste Weg, etwas zu verbergen. Er betrachtete mich weiterhin mit einem Blick,

dem es wirklich nicht an Kälte mangelte. Dann wandte er sich abrupt um und trat zu Vincent ans Bett. So sehr er mir wohl misstraute, ohne den Hauch eines Beweises hatte er nicht das Recht, irgendetwas gegen mich zu unternehmen. Er konnte nicht auf mehr als meinen Namen in meinem MyCom-Datenfeed zugreifen. Und damit konnte er sich von mir aus so lange vergnügen, wie er wollte. Lexxe hatte dafür gesorgt, dass es über Anna Berger nichts im System zu finden gab. Nicht, wenn man nicht ganz andere Beziehungen hatte als Zimmermann. Und Zimmermann war ein Mann, der nach den Regeln spielte. Daher ahnte er nicht, wie viele gute, in kleinen Gläsern verpackte Gründe er gehabt hätte, mich hier hochkant rauszuwerfen.

»Wie fühlten Sie sich, Herr Brugger?«, fragte er Vincent.

»Gut, zumindest ausreichend gut. Aber ich würde mich gerne mit meinem Gast allein unterhalten. Und schaffen Sie mir den holografischen Quacksalber vom Hals, ja?« Vincents Stimme klang kräftig. Von der Schwäche, die ich eben noch bei ihm beobachtet hatte, war nichts mehr zu erkennen. Vielleicht durch das Adrenalin, das ihm wohl gerade durch die Adern schoss.

Genau wie mir. Zimmermann stand nicht mal einen halben Schritt neben dem Wandfach, in dem Vincent die Himbeerbonbons verstaut hatte. Ich musste mich zusammennehmen, um nicht in die Richtung zu starren. Als hätten die verdammten Bonbons einen Magnetismus, der mich anzog. Vermutlich war das bloß mein schlechtes Gewissen. Davon hatte ich in der Regel eine Menge. Der Handel mit Lexxes Zeug war definitiv nicht die Zukunft

gewesen, die ich für mich gewählt hätte. Nicht, wenn es auch nur irgendeine andere Option gegeben hätte. Zumindest konnte ich damit hier in der Residenz keinen großen Schaden anrichten.

»Herr Brugger, wir haben das CyberDoc-Programm zu Ihrer eigenen Sicherheit aktiviert. Bei der letzten Systemwartung gestern Abend wurde entdeckt, dass das gesamte Gesundheitsmonitoring Ihrer Wohneinheit ... nun ja ... *defekt* war«, drängte sich Zimmermanns Stimme in meine Gedanken. Er legte eine kurze Pause ein.

Vincent sah ihm gelassen in die eisblauen Augen. »Sind manchmal einfach unzuverlässig, diese Systeme«, stellte er fest.

Im Grunde waren sie natürlich absolut zuverlässig. Aber Vincent hatte sich nicht ohne ein wenig Talent den Ruf als einer der führenden Kybernetiker seiner Generation erarbeitet.

»Wenn Sie das sagen, Herr Brugger. Das System wurde jedenfalls umgehend neu gestartet – mit erweiterten Sicherheitsvorkehrungen. Wir haben uns an Ihre Präferenz gehalten und die Projektion des CyberDocs nicht aktiviert, aber ich habe die höchste Überwachungsstufe angeordnet, um sicherzugehen, dass wir nichts während dieser *Fehlfunktion* übersehen haben. Bedauerlicherweise sieht es so aus, als wäre das dringend nötig gewesen. Ich fürchte, das CyberDoc-Programm hatte wirklich Anlass, in den Aktivmodus überzugehen und um meine Intervention zu bitten. Ich habe mir die Messergebnisse der letzten Stunde auf dem Weg hierher bereits angesehen. Einige Ihrer Werte sind erhöht, dem müssen wir auf den Grund gehen.«

Es dauerte einen Moment, bis ich begriff, was Zimmermann gesagt hatte. Das *gesamte* Gesundheitsmonitoring. Ich hatte gewusst, dass Vincent den CyberDoc und die KI seines Apartments deaktiviert hatte, aber dass er zusätzlich auch das Basisgesundheitsmonitoring umgangen hatte, war mir nicht bewusst gewesen. Vincent war für sein Alter zwar an guten Tagen noch ziemlich fit, doch das System so zu hacken, war gewagt. Und Wagnisse waren nichts, was man mit 96 unbedingt eingehen sollte.

»Statusbericht aktualisiert und abrufbereit, Doktor Zimmermann. Während Sie sich die Krankenakte ansehen, können Herr Brugger und ich versuchen, abzuzählen, wie viele Fische es sich hier zwischen den Felsen gemütlich gemacht haben«, verkündete der CyberDoc hilfsbereit und deutete auf die Wand neben sich.

Einen Augenblick lang war es still im Raum – bis auf das sanfte Plätschern, mit dem das Hologramm seine Fischshow untermalte. Angesichts der Blicke, mit denen sich Zimmermann und Vincent anstarrten, wären Kriegstrommeln passender gewesen.

»Lass die verdammten Fische verschwinden«, wies Vincent den CyberDoc an.

Als Antwort erhielt er nichts als ein unerschütterliches Lächeln. Wie es aussah, hatte Zimmermann nicht übertrieben, als er von *erweiterten Sicherheitsvorkehrungen* gesprochen hatte. Man hatte Vincent jegliche Befehlsrechte entzogen.

Erst als Zimmermann langsam, ohne den Blick von Vincent abzuwenden, die Hand hob, deaktivierte sich



die SmartWall. »Es wäre besser, wenn Sie Ihren Gast jetzt bitten, uns allein zu lassen, Herr Brugger«, sagte Zimmermann. Das klang nicht nach einem Vorschlag und es war ungewöhnlich für ihn, so auf Konfrontationskurs zu gehen. Vincent war eine Art Statussymbol für die Residenz und wurde normalerweise mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt. Es wirkte, als würde mehr als nur Verärgerung über Vincents Eingriff in das System dahinterstecken. Als wäre Zimmermann ernsthaft beunruhigt.

Auch Vincent schien das zu spüren. »Sagen Sie, Doktor Zimmermann, was hat das Gesundheitsmonitoring denn gemessen? Was stimmt nicht mit mir?«, fragte er.

»Das werden wir besprechen, nachdem wir einige weitere Tests durchgeführt haben«, erwiderte Zimmermann knapp. Dann wandte er sich an den CyberDoc. »Nano-Scanner, bitte.«

»Bereits angefordert und verfügbar«, antwortete das Hologramm bereitwillig. Der Transportschacht in der Wand neben Vincents Bett öffnete sich und Zimmermann griff nach einem kleinen, schwarzen Gerät. »Darf ich Sie bitten, Ihr Jackett auszuziehen? Und die Krawatte«, bat er und kehrte damit wieder zu seiner üblich steifen Höflichkeit zurück.

Ich half Vincent aus dem Sacko und nahm auch die Krawatte an mich. Ohne, dass ich die Hand an das Panel gedrückt hatte, schob sich die Tür der Kleiderablage für mich zur Seite. Wie es aussah, hatte die Wohn-KI die Dinge hier wieder fest im Griff. Eine Entwicklung, die offensichtlich auch Vincent nicht entgangen war. Er richtete sich ein we-

nig im Bett auf und warf dem CyberDoc einen finsternen Blick zu, dann verlangte Zimmermann wieder seine volle Aufmerksamkeit.

»Ich verabreiche Ihnen jetzt eine leichte Sedierung, Herr Brugger.«

Vincent nickte. Ohne weitere Umschweife platzierte Zimmermann die Dockingstation der Nanos an seiner Armbeuge.

»Es ist ganz normal, wenn Sie sich gleich etwas müde fühlen. Schließen Sie einfach die Augen und lassen Sie die NanoBots dem Problem auf den Grund gehen.«

»Am besten denken Sie an ein paar hübsche Fische, Herr Brugger. Das gibt wundervolle Träume!«, meldete sich der CyberDoc vom anderen Ende des Betts zu Wort und zwinkerte Vincent aufmunternd zu.

Vincent verzichtete auf einen Kommentar und ließ sich auf das Kissen zurücksinken. »Aber machen Sie wenigstens schnell, Doktor«, brummte er.

Ich kannte ihn gut genug, um zu bemerken, dass er diese Entwicklung der Dinge nicht ganz so leicht hinnahm, wie er sich gab. Auch mir gefiel es nicht, dass Zimmermann es so dermaßen eilig mit dieser Untersuchung hatte. Eine Welle der Sorge begann in mir hochzusteigen.

»Vincent ...«, sagte ich und schaffte es nicht mal ansatzweise, meine Stimme so ruhig klingen zu lassen, wie ich es vorgehabt hatte.

»Wenn Sie jetzt bitte den Raum verlassen möchten«, unterbrach mich Zimmermann und deutete mit einer knappen Kopfbewegung in Richtung Tür.

Ich atmete tief durch. Mit einem Rucksack voller Zuckerkrum war es vermutlich keine gute Idee, noch lange mit ihm zu diskutieren. Ich legte Vincent zum Abschied sanft die Hand auf die Schulter. »Fische oder Enten, die genüsslich jede Menge davon verdrücken. Hauptsache, du träumst was Schönes und erholst dich, ja?«

Vincent schenkte mir ein kleines, müdes Lächeln. Ich konnte regelrecht sehen, wie schwer seine Augenlider bereits waren. Ohne ein weiteres Wort an Zimmermann verließ ich den Raum. Meine Nerven waren zu angespannt für Spielchen. Am liebsten hätte ich vor Vincents Tür auf die Untersuchungsergebnisse gewartet, aber das konnte ich mir nicht erlauben. Meine Morgenrunde unter den Bewohnern hier war noch nicht beendet, und wenn ich Lexxe nicht vollkommen verstimmen wollte, musste ich ein bisschen Umsatz machen. Es würde unangenehm genug werden, ihm die ausstehende Zahlung für die Himbeerbonbons zu erklären, wenn wir uns in etwas mehr als einer Stunde zur Abrechnung treffen würden.

Ich atmete tief durch und zwang mir mein bestes Lächeln ins Gesicht. Niemand würde von einer Dealerin kaufen wollen, die nach zu vielen eigenen Problemen aussah.

# Das Lächeln vor dem Sturm

Als ich die Residenz Waldblick verließ, war es, als würde ich durch die riesigen Schiebetüren in eine andere Welt treten. Im Vergleich zu den Residenzgängen schien sich das Leben hier draußen mit dreifacher Geschwindigkeit abzuspielen. Vor allem aber war es bunter geworden. Die Läden in den unteren Etagen des Greentowers hatten mittlerweile geöffnet und projizierten flirrend und in knalligen Farben Werbebotschaften vor den Geschäftslokalen in die Luft. Einige holografische Verkäufer hatten sich unter die Passanten gemischt und bemühten sich, ihre Waren anzupreisen. In Zeiten von ReUse und ReBuy mussten sich die meisten Unternehmen ziemlich ins Zeug legen, um Kunden anzulocken.

Ein Schäfer, der dem Aufdruck auf seinem Umhang nach über die Vorzüge des neuen Raumdufts *Alpenluft* informieren wollte, steuerte gerade auf eine ältere Dame zu. Was der antike Gladiator hinter ihm verkaufen wollte, war mir allerdings schleierhaft.

Ich beschleunigte meine Schritte, um die Werbezone möglichst schnell zu verlassen. Jedoch nicht schnell genug.

Eine männliche HoloAd in knallorangem Raumanzug und einem riesigen *The GAME*-Logo auf der Brust baute sich breitbeinig vor mir auf und hob schwungvoll die behandschuhte Hand zum Gruß. »Echte Gamerinnen hängen die Konkurrenz mit dem MarsWheeler 3000 ab. MarsWheeler – so verlässlich wie die Gravitation!«, verkündete er mit einer Stimme, die trotz des Helms kein bisschen gedämpft klang. So authentisch hatte man dann doch nicht sein wollen.

Ich wandte mich eilig ab und ging weiter. Manchmal reichte das, um die HoloAds loszuwerden. Wie es aussah, war heute keiner dieser Tage. Der Marsianer hielt mit mir Schritt. So oft, wie ich zusammen mit Forest im Spiel online war, war sein Interesse an mir natürlich durchaus verständlich. Gut gelaunt begann er, mir mehr über den MarsWheeler 3000 zu erzählen. Verbesserte Reichweite. Größere Ladekapazität. Kein Vergleich zu dem 2000er Model. Ich hatte jedoch wenig Lust, mir noch mehr über einen Rover anzuhören, den ich mir ohnehin nicht leisten konnte.

»Wirf mal einen Blick auf meinen Creditstand«, riet ich dem Holo-Marsianer.

Er bedankte sich für diese Freigabe mit einem breiten, strahlendweißen Lächeln, das selbst hinter dem Visier nicht zu übersehen war. Damit wäre er auch in einer Werbung für ZahnreinigungsBots nicht fehl am Platz gewesen. Nachdem er die Verbindung zu meinem Konto herstellte, löste er sich, ohne weitere Prozessorleistung an mich zu verschwenden, augenblicklich in Luft auf. Es hatte seine Vorteile, dermaßen knapp bei Kasse zu sein wie ich.

Ich kam trotzdem nicht weiter als ein paar Schritte, bevor sich neben mir die nächste Werbebotschafterin materialisierte. Eine kleine, ältere Dame, die es mir wohl bedeutend schwerer machen würde. Auf den ersten Blick sah sie unschuldig aus. Sie trug eine rotkarierte Schürze und hielt einen Korb voller Äpfel in der Hand. Mit einem Zwinkern biss sie kräftig in einen von ihnen und verkündete: »Denta-Regenerate – Neues Leben für deine Zähne!«

Wir waren alte Bekannte. DentaRegenerate fischte mich nicht zum ersten Mal als potenzielle Kundin aus der Menge heraus. HoloAds griffen zur Identifizierung auf das MyCom zu und konnten dadurch Konsumverhalten, Geschlecht und Alter auswerten. Mehr Information, als jeder andere ohne Zustimmung erhielt, und noch ein Relikt aus den alten Tagen des Internets, in denen Unternehmen sich an diese Fülle von Daten gewöhnt hatten. Personalisierte Werbung war damit in der konsumintensiveren Zeit vor den Concordias zur Höchstform aufgelaufen. Auch heute noch war kaum ein Unternehmen bereit, auf diese Möglichkeit zu verzichten. Zu meinem Glück durften die Geschäftsleute die Daten nur anonymisiert nutzen. HoloAds verfügten zudem auch nur über eine relativ simple KI, der die Diskrepanz zwischen meinen Konsumentendaten und meinem Äußeren nicht auffallen würde. Das änderte dennoch nichts daran, dass Oma für mich auf einem belebten Platz wie diesem schnell zu einem Problem werden konnte. Eine 18-Jährige, der Zahnersatz angeboten wurde, war die Definition von *auffällig* schlechthin, und ich zog es vor, wenige Blicke auf mich zu ziehen. Ich war mir nicht sicher,

Ich konnte natürlich versuchen, mich zu verstecken. Oder meine Mutter um Hilfe bitten und damit riskieren, sie in all das hineinzuziehen. Es gab tatsächlich auch jetzt noch eine Menge Pfade. Doch nur einer davon war der richtige. Der, auf dem ich niemanden, den ich liebte, in Gefahr bringen würde. Der, mit dem ich Vincent helfen konnte, uns alle zu retten. Der, der mich zurück zu Concordia Vindobona führen würde.

Evergreens Reise geht weiter in

## Evergreen Ray Band 1:

**Findungstag**

## Evergreen Ray Band 2:

**Der allerletzte Tag**

# Über die Autorin

Caroline Hofstätter wurde 1975 in Graz, Österreich geboren und lebt heute, genau wie viele ihrer Protagonisten, in der Nähe von Wien.

Nach einer Karriere in der Werbung hat sie sich entschlossen, näher am Boden der Tatsachen zu bleiben und Science Fiction zu schreiben.

In ihren Geschichten träumt sie von Raumschiffen mit brauchbaren Reichweiten und Welten, in denen man mit angemessener Vorsicht an das Gute im Menschen glauben kann.

Mit ihrem Debütroman „Das Ewigkeitsprojekt“ wurde sie für den Kurd Laßwitz Preis nominiert und gewann den Crysalis Award der European Science Fiction Society. Mehr über sie und ihre Werke findet man auf [www.carolinehofstaetter.at](http://www.carolinehofstaetter.at)

Falls du keines ihrer Bücher verpassen möchtest, dann melde dich gerne zum Science Fiction Newsletter auf

**[www.carolinehofstaetter.at](http://www.carolinehofstaetter.at)**

an. Als Dankeschön erhältst du sofort eine Kurzgeschichte per Email und bekommst in Zukunft Leseproben neuer Bücher.



## Impressum

1. Auflage 2023

© 2023 Caroline Hofstätter

Erlenweg 6, A-2380 Perchtoldsdorf

[www.carolinehofstaetter.at](http://www.carolinehofstaetter.at)

[caroline.hofstaetter@icloud.com](mailto:caroline.hofstaetter@icloud.com)

Cover- und Umschlaggestaltung: Lilli Seboldt [www.lilsimagination.de](http://www.lilsimagination.de)

Lektorat: Jacqueline Mayerhofer

Buchsatz: XS Werbeagentur

Alle Rechte vorbehalten. Das vorliegende Werk darf weder in seiner Gesamtheit noch in seinen Teilen ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Rechteinhaber in welcher Form auch immer veröffentlicht werden. Der betrifft insbesondere jedoch nicht ausschließlich elektronische, mechanische, physische, audiovisuelle oder anderweitige Reproduktion oder Speicherung und oder Übertragung des Werkes sowie Übersetzungen. Davon ausgenommen sind kurze Auszüge, die zum Zwecke der Rezension entnommen werden.